



## Pressezentrum

---

Sperrfrist: 25. Mai 2017 09.30 Uhr  
Projekt: Bibelarbeiten am Donnerstag  
Veranstaltung: **Bibelarbeit**  
Zeit, Ort: Do. 09.30 – 10.30, Sophienkirche, Große Hamburger Str. 29, Mitte (688 | a4)  
Referent/in: **Manuela Schwesig, Bundesfamilienministerin, Berlin**

---

Sehr geehrte Damen und Herren,

I.

„Du siehst mich“ ist das Motto des diesjährigen Kirchentags.

Für mich spricht daraus nicht nur Gottvertrauen.

„Du siehst mich“ ist vor allem ein Auftrag an uns: Seht die Menschen, die Mitmenschen, wie sie sind. Nehmt sie wahr.

Egal wo sie herkommen, welches Geschlecht sie haben, wie alt sie sind oder wie sie aussehen. Egal, wie leistungsstark sie sind. Jeder Mensch ist gleich viel wert, jeden Menschen müssen wir sehen und annehmen mit seinen Stärken und Schwächen,

Ich nehme den Satz „Du siehst mich“ mit in meine politische Arbeit.

Wir müssen die Familien sehen. Die Väter und Mütter, die Beruf und Familie stemmen, manche alleinerziehend.

Wir müssen die Menschen sehen, die hart arbeiten und sich ungerecht behandelt fühlen, die Sorge haben, was ihre eigene Zukunft und die Zukunft dieses Landes angeht, die Menschen, die frustriert und wütend sind.

„Du siehst mich“ heißt im alltäglichen Umgang, von Mensch zu Mensch: Ich habe Respekt vor dir. Und ich erwarte, dass du Respekt vor mir hast.

Ich erlebe oft, dass dieser Respekt verloren gegangen ist. Im alltäglichen Umgang, in der politischen Auseinandersetzung, in der gesellschaftlichen Polarisierung.

Wir müssen in unserem Land wieder zu einem anderen Ton kommen. Zu einem Ton, der Respekt ausdrückt und Wahrnehmung auf Augenhöhe. Das ist Demokratie: Jeder Mensch hat die Fähigkeit und das Recht und die Verantwortung, itzugestalten.

Jede Stimme zählt, jeder Mensch wird gesehen, jeder Mensch ist etwas wert.

In der heutigen Bibelarbeit spielen zwei schwangere Frauen die Hauptrolle. Maria und Elisabeth sehen einander und fangen an zu singen. Sie stecken einander mit ihrem Gesang und ihrer guten Laune an. Das Lied aber, das sie singen, das Magnificat, ist nicht nur ein fröhliches Lied, sondern auch ein politisches Lied. Es fordert Respekt ein vor den Menschen, die arm und unterdrückt sind.

Ich lese die Geschichte als Aufruf zu Respekt und Gerechtigkeit, zu einem neuen Ton zwischen den Menschen und in der Politik. Bevor ich Ihnen die Geschichte vorlese, will ich aber Herrn Roland Baumgarte begrüßen, der meine Bibelarbeit musikalisch begleiten wird. Danke für Ihre Musik!

II.

Evangelium nach Lukas.

Maria brach auf. Sie lief eilig durch das Bergland in diesen Tagen bis zu einer Stadt in Juda, betrat dort das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet. Als Elisabet den Gruß Marias hörte, da strampelte das Kind in ihrem Bauch. Elisabet wurde erfüllt mit heiliger Geisteskraft. Sie schrie auf und rief mit lauter Stimme: „Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht in

deinem Bauch. Wie kommt es, dass die Mutter meines Herrn gerade mich besucht? Sieh nur: In dem Moment, als dein Gruß in meinen Ohren klang, strampelte das Kind in meinem Bauch vor Freude. Glückselig ist die, die vertraut, denn es wird zur Vollendung kommen, was die EWIGE ihr zugesagt hat.“ Und Maria antwortete: „Mein Innerstes lobt die Größe der EWIGEN und mein Geist jubelt über Gott, meine Rettung, weil Gott die Erniedrigung ihrer Sklavin sieht. Seht, von jetzt an werden mich alle Generationen glücklich preisen, denn die göttliche Macht tut Großes für mich. Heilig ist ihr Name.

Barmherzigkeit schenkt sie von Generation zu Generation denen, die Ehrfurcht vor ihr haben. Sie übt Macht aus mit ihrem Arm, treibt die auseinander, die im Herzen voller Überheblichkeit sind. Mächtige stürzt sie von den Thronen und erhöht die Erniedrigten. Hungernde füllt sie mit Gutem, und die Reichen schickt sie mit leeren Händen weg. Sie nimmt sich Israels, ihres Kindes, an, so erinnert sie sich an ihre Barmherzigkeit, die sie unseren Vätern und Müttern versprochen hat, Abraham und seinen Nachkommen für alle Zeit.“

Maria blieb drei Monate bei Elisabet und kehrte dann in ihr Haus zurück.

### III.

Schon beim ersten Lesen oder Hören merkt man: Das ist ein Text voller Kraft, Optimismus und Selbstvertrauen. Die beiden Frauen begegnen einander, freuen sich und jubeln. Elisabet hat allen Grund dazu. Sie und ihr Mann haben sich lange ein Kind gewünscht. Vergeblich. So, wie sich viele Tausend Paare auch heute ein Kind wünschen und doch keins bekommen.

Damals aber gab es keine künstliche Befruchtung und keine Kinderwunschbehandlung. Wenn man kein Kind bekommen konnte, musste man sich damit abfinden.

Elisabet war unfruchtbar, steht an anderer Stelle der Bibel. Kinderlosigkeit und Unfruchtbarkeit galten als Strafen Gottes. Und das bei der Frau eines Priesters! Darüber war Elisabet für die damalige Zeit eine alte Frau geworden.

Heute ist es nicht ungewöhnlich, dass Frauen über 40 noch ein Kind bekommen. Damals galt eine Schwangerschaft in diesem Alter als völlig unmöglich.

Als Elisabet doch noch schwanger wurde, war das so ungewöhnlich, dass ein Engel kam und ihr die Geburt eines Sohnes voraussagte. Vielleicht hat Elisabet ein bisschen Angst vor der Schwangerschaft in ihrem Alter. Aber sie bekommt ein Kind. Und nicht irgendein Kind. Der Engel hat ihm schon einen Namen gegeben, Johannes. Und er hat ihr versprochen, dass Elisabet viel Freude an Johannes haben wird, einem Sohn, der viele Menschen dazu bewegen soll, über Gott nachzudenken und sich auf Gott zu besinnen. Wir können sicher sein: Elisabet ist glücklich.

Aber wie geht es Maria?

Was würden Sie sagen, wenn ihre 13- oder 15-jährige Tochter zu Ihnen kommen und sagen würde: Ich bin schwanger.

Sie wären entsetzt; alle wären wir entsetzt. Aber es kommt noch schlimmer. Maria hat einen Verlobten, Josef, dem sie bereits als Ehefrau versprochen war. Aber Maria sagt: „Josef ist nicht der Vater. Ich habe mit überhaupt niemand geschlafen. Ich bin schwanger mit dem Sohn Gottes.“

Bei aller Liebe, bei allem Verständnis: Würden Sie Ihrer Tochter glauben? Was Maria passiert ist, ist undenkbar. Unmöglich. Maria ist zunächst einmal auch alles andere als begeistert von ihrer Schwangerschaft. Ein Kind hätte sie sich wahrscheinlich gewünscht, aber doch nicht unter diesen Umständen!

Auch ihr verspricht der Engel ein ganz besonderes Kind, den Sohn Gottes. Aber solche Ankündigungen helfen zunächst einmal wenig.

Wie ihre Familie reagiert hat, wissen wir nicht. Auch heute gibt es Mädchen, die in sehr jungen Jahren schwanger werden. Ihre Zahl nimmt sogar zu. Mädchen, denen das passiert, schämen sich oft und versuchen, ihren runden Bauch zu verstecken. Die Eltern merken nichts oder wollen es nicht wahrhaben. Wenn das Kind dann zur Welt kommt, ist die junge Mutter oft verzweifelt und mit der Situation völlig überfordert.

Maria hat Glück. Josef, ihr Verlobter, bleibt bei ihr.

Er hätte sie anklagen können. Im Matthäus-Evangelium wird berichtet, dass er überlegt, sie heimlich zu verlassen. Beides tut er nicht. Aber in unserer Geschichte ist Josef nicht da.

Maria macht sich allein auf die anstrengende Reise durch die Berge zu ihrer Verwandten Elisabet. Der Engel hat Maria erzählt, dass auch Elisabet schwanger ist. Die beiden Frauen haben etwas gemeinsam. Sie sind mit ihren unmöglichen Schwangerschaften Außenseiterinnen in der damaligen Gesellschaft. Sie haben einander sicher einiges zu erzählen und können einander ganz konkret unterstützen.

#### IV.

Tatsächlich kommt es zu einer Begrüßungsszene, die die beiden Frauen sofort verbindet. Elisabets Kind hüpfte in ihrem Bauch. Wenn beide Frauen sich mit ihrer Schwangerschaft irgendwo zwischen Hoffen und Bangen befinden, gibt das Kind in diesem Moment den Ausschlag. Es macht sich bemerkbar, als wollte es sagen: Ein Kind zu bekommen, ist doch etwas Wunderbares!

Jedes Kind ist ein Wunder. Wenn es strampelt und hüpfte, sind alle Sorgen, alle Ängste für einen Moment ganz weit weg. Man ist erfüllt von Freude und Staunen über das, was das Kind im eigenen Bauch anstellt. Dazu muss ein Kind nicht einmal von einem Engel höchstpersönlich angekündigt werden.

Für Elisabet und Maria ist in diesem Moment alles klar: Elisabet ist, wie es heißt, „erfüllt mit heiliger Geistkraft“. Freude, Glückseligkeit, Jubel, Lob, Vertrauen: Das sind die Worte, mit denen sich die beiden Frauen verstehen. Die Geschichte von Maria und Elisabet wird in der Kirche normalerweise im Advent vorgelesen.

Advent, die Zeit der Hoffnung, der Vorfreude, der Erwartung von Weihnachten. Die beiden Frauen erwarten Kinder, und in diesem Moment siegt die Freude über Angst und Unsicherheit. Sie glauben, sie wissen und sie sagen: Es wird gut. Sie können einander bestätigen: Es ist keine Schande, dass du ein Kind erwartest, obwohl du nicht verheiratet bist. Es ist kein Traum, dass ein Engel dich besucht hat. Alles wird gut.

Das ist die persönliche Ebene dieser Geschichte, zwei Schwangere, die einander treffen und trotz aller Schwierigkeiten sagen: Es wird gut.

#### V.

Ob unerfüllter Kinderwunsch oder ungewollte Schwangerschaft – letztlich kommt es immer darauf an, wie die Frau und wie die Menschen um sie herum mit dieser Situation umgehen.

Die Frage ist „Wie siehst du mich?“ Schauen wir Frauen mitleidig an, die keine Kinder bekommen, obwohl wir wissen, dass sie eigentlich welche wollen?

Lassen wir Mütter sie Mitleid spüren, vielleicht Überlegenheit?

Wie schauen wir Frauen an, die schwanger werden, obwohl sie noch jung sind, vielleicht keinen Beruf und keinen festen Freund haben?

Die Zeiten pauschaler Verurteilung sind zum Glück vorbei. Es gibt Beratungsstellen und die Möglichkeit einer vertraulichen Geburt. Aber ein „Konnten die denn nicht aufpassen?“ oder ein „Wie unverantwortlich!“ rutscht uns immer noch mal heraus, oder? Anstatt zu sagen: Alles wird gut.

Wie groß ist überhaupt unser eigener Glaube, dass alles gut wird?

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich“, hat der Engel zu Maria gesagt. Elisabet und Maria glauben daran.

Dieser Glaube gibt ihnen die Kraft, sich über ihre Schwangerschaft zu freuen.

Und wir?

Wenn etwas Unvorhergesehenes passiert, etwas, das uns aus der Bahn wirft: Hadern wir, meckern wir, geben wir anderen die Schuld? Oder gehen wir zu einer Freundin und singen?

„Für Gott ist nichts unmöglich“ ist ein Satz, der ungeheure Kraft geben kann.

Wenn wir es akzeptieren, dass wir unser Leben, unser Schicksal nicht immer selbst bestimmen.

Der Glaube hilft, oder vielleicht auch einfach das Selbstbewusstsein und der Optimismus, zu sagen: Alles wird gut.

Mindestens ebenso wichtig sind Menschen, die helfen und solidarisch sind. Maria und Elisabet zeigen, wie es geht. Und an dieser Stelle wird aus einer Vorgeschichte des Lebens Jesu eine religiöse und politische Geschichte, in der zwei Frauen die Hauptrolle spielen.

## VI.

Nun kann man fragen: Ist das nicht wieder typisch? Da kommen Frauen vor, und warum sind sie wichtig? Weil sie zwei berühmte Söhne bekommen. Hier, in dieser Bibelszene, haben sie ihren großen Auftritt. Aber später kommt es nicht mehr auf Elisabet und Maria an, sondern auf Jesus und auf Johannes den Täufer, der ihn ankündigt.

Wer war Katharina von Bora, an die wir in diesem Jahr anlässlich des Reformationsjubiläums immer wieder erinnert werden?

Die Ehefrau des großen Reformators Martin Luther.

Die Kirchengeschichte, ob katholisch oder evangelisch, hat wie die Geschichte der Politik, der Wissenschaft, der Kultur und der Wirtschaft Frauen unterdrückt und an die Seite gedrängt.

Die Reformation war durchaus eine Befreiung. Endlich konnten Frauen die Bibel lesen; Frauen haben gepredigt und Kirchenlieder geschrieben. Luther hat die Ehe aufgewertet und mit Katharina von Bora eine gleichberechtigte Ehe geführt, soweit wir das aus den Briefen wissen, die die beiden einander geschrieben haben.

Aber als es darum ging, ob Frauen wirklich Macht haben sollten in den neuen Kirchen nach der Reformation, da hörte die Gleichberechtigung auf.

Frauen durften nicht studieren, also konnten sie keine Theologie lehren, also konnten sie keine Pfarrerinnen werden. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich das. Die erste lutherische Bischöfin war Maria Jepsen in Hamburg. Und das ist gerade einmal 25 Jahre her.

Frauen erleben heute wie zu Jesus' Zeiten, dass sie in der Gesellschaft und in der Kirche benachteiligt werden. Mütter erleben, dass sie auf ihre Mutterrolle reduziert

und ansonsten nicht für voll genommen werden. Gerade deshalb lohnt es sich, die Begegnung von Maria und Elisabet noch einmal genauer anzuschauen.

Denn sie zeigt, dass aktive, führende Frauen in der Bibel an zentralen Stellen eingreifen und handeln. Man muss sie nur sehen.

An einer Stelle hat die neue Übersetzung der Bibelstelle für den Evangelischen Kirchentag etwas sichtbar gemacht. „Es wird zur Vollendung kommen, was die EWIGE ihr zugesagt hat“, sagt Elisabet, und Maria antwortet:

„Mein Innerstes lobt die Größe der EWIGEN“.

DIE Ewige? Wird hier aus Gott einfach mal eine Göttin gemacht? Nein, aber das hebräische Wort für „Geist“ ist ein weibliches Wort. Das griechische Wort, also das, was im Originaltext der Bibel steht, ist ein neutrales Wort. Erst mit der lateinischen Übersetzung wird daraus der Geist, wie wir ihn kennen: etwas Männliches.

Die Kirchentagsübersetzung hat also mit der „Geistkraft“, von der Elisabet erfüllt wird, die Übersetzung wieder zurückgedreht und sagt uns damit einfach: Gott ist männlich wie weiblich; er sieht die Frauen wie die Männer. Gott wirkt durch Frauen wie durch Männer.

## VII.

In unserer Geschichte greift Gott in das Leben von Frauen ein und durch das Leben von Frauen in die Welt. Er tut das nicht zum ersten Mal.

Als die beiden Frauen zu singen beginnen, erinnern sie sich an andere Frauen aus der Bibel. Zum Beispiel an Hannah, die Frau des Samuel, die auch lange kinderlos blieb, dann schwanger wurde und ein Loblied sang, das große Ähnlichkeit mit Elisabets und Marias Lied hat.

Oder an Mirjam, die Prophetin, die mit Moses zusammen das Volk Israel anführte und nach dessen Rettung aus Ägypten ein Loblied anstimmte. Später setzte sie sich übrigens gegen die alleinige Führerschaft von Moses zur Wehr und wurde von Gott für ihre Forderung nach Gleichberechtigung mit sieben Tagen Hautausschlag bestraft.

Wir wollen die Bibel hier aus Frauensicht nicht schönreden!

In dem Moment aber, in dem Elisabet und Maria zu singen beginnen, wird aus ihrer privaten Begegnung etwas anderes, und das ist zunächst einmal Gottesdienst.

Die beiden Frauen sind selbstbewusst genug, um sich direkt an Gott zu wenden, ohne Vermittlung durch Priester oder andere Männer. Sie wissen, dass Gott durch sie wirkt.

Was wäre gewesen, wenn Maria ihre Schwangerschaft nicht akzeptiert hätte? Wenn sie im Rahmen der damaligen Möglichkeiten eine Abtreibung versucht hätte? Wäre Jesus dann nicht geboren worden?

Das sind unsinnige Fragen mehr als 2.000 Jahre später. Aber der Bibel ist es wichtig, dass Maria einverstanden ist. Sie sagt ausdrücklich „Ja“ zu den Ankündigungen des Engels. Gott wirkt nicht an den Menschen vorbei. Er wirkt durch uns Menschen und durch unsere Entscheidungen.

VIII.

Auch heute noch gibt es immer wieder Situationen, in denen Frauen gemeinsam die Initiative ergreifen, das Wort ergreifen und andere mitreißen. Im Alltag, in der Familie, in der Politik.

Als ich die Geschichte von Elisabet und Maria gelesen habe, fiel mir eine ganz besondere Situation ein.

Bei einer öffentlichen Anhörung zu sexuellem Kindesmissbrauch haben zwei Frauen, die als Kinder oft vergewaltigt wurden, von ihren Erfahrungen erzählt. Die eine war älter, die andere jünger – wie Elisabet und Maria. Natürlich haben sie kein Loblied gesungen. Aber die Kraft, über das zu sprechen, was sie erlebt haben, die Solidarität, mit der sie einander begegnet sind, ihr Mut und der Optimismus, dass sie mit ihrer Geschichte etwas für andere bewirken, das erinnert mich an Elisabet und Maria.

Auch das Lied, das die beiden singen, ist nicht nur ein Jubelgesang. Es ist ein Lied über Ungerechtigkeit und über das, was nötig ist, um Gerechtigkeit zu schaffen. Was Elisabet und Maria da singen, ist nicht nur Gottesdienst. Es ist Politik.

Gott treibt die Überheblichen auseinander und erhöht diejenigen, die bisher gedemütigt wurden. Er stürzt die Mächtigen vom Thron. Er schickt die Reichen mit leeren Händen weg und gibt dafür den Hungernden.

Das Lied von Elisabet und Maria ist einer der klarsten politischen Texte der Bibel: es kündigt eine radikale Umverteilung von Macht und Geld an. Das bezieht sich zunächst einmal auf die konkrete historische Situation.

In der Zeit, in der Maria Elisabet besucht, steht Palästina unter römischer Herrschaft. Widerstand wird gewaltsam unterdrückt, das Land durch hohe Steuern ausgeplündert. Die Menschen wussten, wer mit den Überheblichen gemeint war: die Soldaten der römischen Besatzungsarmee, die Beamten, die ihre Macht missbrauchten und glaubten, sich alles erlauben zu können.

Die Menschen wussten auch, wer mit den Reichen gemeint war: die Großgrundbesitzer im fernen Rom und ihre Handlanger auf den Gütern, die versuchten, so viel wie möglich für sich selbst mitzunehmen.

Die Menschen, die die Geschichte von Elisabet und Maria hörten, wussten auch, wer mit den Erniedrigten und Hungernden gemeint war: sie selbst.

Die beiden Frauen versichern den Menschen, dass Gott sie sieht. „Du siehst mich“ heißt hier: Gott nimmt die Menschen in ihrer Situation wahr. Gott hält seine Versprechen.

Sein Versprechen hier ist etwas ganz Großes: eine politische und soziale Revolution: Die Machtverhältnisse werden verändert, die Überheblichen und Mächtigen gestürzt.

Die Erniedrigten werden erhöht.

Ich verstehe darunter die Gleichheit aller Menschen vor dem Recht, so wie es zu einer Demokratie gehört. Der Reichtum soll umverteilt werden: Die Hungernden bekommen Gutes. Wer sehr reich ist, muss etwas abgeben.

Das ist soziale Gerechtigkeit.

In Basel steht eine Marienfigur, die früher ein Kind im Arm hatte. In der Zeit der Reformation haben ihr die Menschen stattdessen ein Schwert und eine Waage in die Hände gegeben. Aus Maria ist Justitia geworden, aus der Erlösung durch das Christuskind die Gerechtigkeit in der politischen Ordnung dieser Welt. Man hätte der Maria das Kind gar nicht wegzunehmen brauchen.

Die Geschichte von Maria und Elisabet zeigt, dass Frauen in der Lage sind, Kind und Waage und Schwert gleichzeitig zu tragen. Maria und Elisabet sind beides: Mütter, die sich über das Wunder des Lebens in ihrem Bauch freuen, und Verkünderinnen von Gerechtigkeit.

IX.

Und heute?

Wer im Advent in die Kirche geht, hört das Lied von Elisabet und Maria jedes Jahr. Aber was ist mit Gottes Versprechen?

Nicht weit von dem abgelegenen Ort im Gebirge, wo Maria Elisabet besucht hat, hungern heute Menschen in belagerten Städten in Syrien. Sie werden mit Giftgas angegriffen, rennen um ihr Leben und fliehen vor Gewalt und Tod.

Die Erniedrigten werden erhöht – von wegen! Hier in Deutschland bekommt eine alleinerziehende Mutter, die von Hartz IV lebt, ein Stellenangebot vom Jobcenter. Sie würde auch gern arbeiten, aber die Arbeit, die ihr das Jobcenter anbietet, lässt sich nicht mit den Schul- und Kitazeiten ihrer Kinder verbinden. Sie lehnt es ab, und der Sachbearbeiter im Jobcenter kürzt ihr das Geld.

Sie fragt mich: Was weiß dieser Mann über mich? Wie kann er über mich urteilen? Warum sind die Vorschriften wichtiger als die Menschen? Auch diese Frau hat wenig Grund zum Jubeln.

Es ist wirklich nicht leicht, abends die Nachrichten zu schauen und dann zu sagen: Gott ist gerecht. Gerechtigkeit ist möglich.

Aber Gott hat nicht gesagt: Lehnt euch zurück und lasst mich mal machen. Er wirkt durch die Menschen, und er hat Maria und Elisabet einiges zugemutet. Zwei einfache Frauen in einer schwierigen Situation.

Ihre Männer sind gerade nicht da: Dem einen, Zacharias, dem Mann von Elisabet, hat die Aussicht auf ein Kind die Sprache verschlagen. Er spricht kein Wort mehr, sagt die Bibel.

Der andere, Josef, Marias Verlobter, überlegt noch, ob er sich eine Beziehung mit einer Frau, die von Gott schwanger ist, wirklich antun will. Die beiden Frauen finden Kraft im Glauben und in der Solidarität miteinander.

Auch heute wirkt Gott durch Menschen. Malala Yousafzai war ungefähr so alt wie Maria, als sie von Taliban schwer verletzt wurde. Sie hatte Schulbildung für Mädchen eingefordert. Hat sich Malala zum Schweigen bringen lassen? Nein. Sie hat Unterstützung gefunden: von ihrer Familie bis zu den Vereinten Nationen. Sie tritt kraftvoll für die Rechte von Mädchen und Frauen ein.

Gott hat Gerechtigkeit versprochen. Kommen wird sie nur, wenn Menschen daran glauben und danach handeln.

Wir wissen doch, wie das geht – Gerechtigkeit! Das Lied von Elisabet und Maria fasst es zusammen.

Respekt, Augenhöhe, Gerechtigkeit.

Ein neuer Ton.

Die Überheblichen müssen herunter von ihrem hohem Ross, die Erniedrigten müssen endlich fair behandelt werden. Die Hungernden müssen zu essen bekommen, die Armen die gleichen Chancen haben wie die Reichen.

Mehr Gerechtigkeit zu schaffen, ist mein Antrieb in der Politik; ein Antrieb, den ich mit vielen Menschen teile. Wir wissen doch, wie es geht – warum machen wir es nicht?

„Wer, wenn nicht wir!“ ist der Titel der Demokratiekampagne des Bundesfamilienministeriums. Sie können die Plakate überall im Land sehen. Es gibt keine Demokratie, wenn wir sie nicht leben. Es gibt keine Gerechtigkeit, wenn wir sie nicht schaffen. Wir – das sind Menschen wie Elisabet und Maria, wie Sie und ich.

Wenn ich für ein Gesetz eintrete, dass das Prinzip „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ für Frauen und Männer besser durchsetzbar macht und wenn wir nach langen Verhandlungen einen Kompromiss finden, dann ist der Weg bis zu wirklich gerechten Löhnen noch weit.

Aber ich habe das getan, was ich konnte, um unser Land ein kleines Stück gerechter zu machen.

Wenn eine Erzieherin in einer Kita sich besonders um ein Kind kümmert, das nicht viel spricht und vielleicht nicht gut Deutsch spricht, dann macht sie unser Land ein kleines Stück gerechter.

Wenn eine Rentnerin regelmäßig ins Hospiz geht und Menschen in ihren letzten Wochen und Tagen begleitet, macht sie unser Land ein kleines Stück gerechter.

Wenn Jugendliche sich den Neonazis entgegenstellen, die in ihrem Ort die Vereine unterwandern, dann kostet das eine Menge Mut und macht unser Land ein kleines Stück gerechter.

Jeder und jede kann etwas tun, um unsere Welt ein kleines Stück gerechter zu machen. Wer, wenn nicht wir? Wann, wenn nicht jetzt? Wo, wenn nicht hier? Gott allein wird unsere Welt nicht gerechter machen.

Er wirkt durch Menschen wie Elisabet und Maria, wie Sie und mich.

Wenn wir mitmachen. Wenn wir den Satz „Du siehst mich“ ernst nehmen und unsere Mitmenschen wahrnehmen: auf Augenhöhe, mit Respekt.

X.

Der letzte Satz holt die Bibelgeschichte wieder auf den Boden zurück. „Maria blieb drei Monate bei Elisabet und kehrte dann in ihr Haus zurück.“ Drei Monate – das war die Zeit bis zur Geburt von Johannes.

Maria hat Elisabet in dieser Zeit ganz konkret geholfen. Die Solidarität der beiden, die wir in der Begrüßungsszene erleben, trägt. Das, was Elisabet und Maria in dieser Geschichte tun, kann jede und jeder von uns nachmachen. Sie nehmen ihre schwierige Situation an, mit Selbstbewusstsein, Glauben und Optimismus. Sie leben Solidarität, ganz praktisch, im Alltag der beiden werdenden Mütter.

Und sie treten für Gerechtigkeit ein. Was das bedeutet, ist heute genauso aktuell wie damals: für die Erniedrigten, für die Armen, für die Benachteiligten.

Wir wissen, wie es geht.

Gott hat es uns versprochen. Aber handeln müssen wir selbst.

Lasst uns einen neuen Ton anschlagen!

Lasst uns die Menschen sehen und mit ihnen so umgehen, wie es menschlich und demokratisch ist: auf Augenhöhe, mit Respekt.

Lasst uns zusammen unsere Welt gerechter machen!

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>